

Für das Nachschlagewerk! Nein
Für die Fachpresse! Nein
Für die amtliche Sammlung! Nein

Gesetz: MTB und MTB II: § 4 Abs. 2, § 40; BGB §§ 126, 141;
Umzugskostengesetz (UKG) § 11; Bundesumzugskostengesetz
(BUKG) § 15; Trennungsgeldverordnung (TGV) § 2;
Erlaß des Bundesministers der Verteidigung vom 4. Februar
1959 (sog. Nörvenich-Erlaß)

Leitsätze:

K e i n e

Aktenzeichen: 4 AZR 88/73

Urteil des BAG vom 28. November 1973 IAG Niedersachsen



JLaw – Gesetze und Urteile
Kostenlos
Über 200 Gesetze
Über 100.000 Urteile
[\(mobile App\)](#)



[JLaw – für Android](#)



[JLaw – für iOS](#)

4 AZR 88/73
3 Sa 270/72 Niedersachsen

Verkündet am
28. November 1973

gez. Mißler,
Angestellter
als Urkundsbeamter
der Geschäftsstelle

In Sachen

pp.

hat der Vierte Senat des Bundesarbeitsgerichts aufgrund der mündlichen Verhandlung vom 28. November 1973 durch den Vorsitzenden Richter Dr. Poelmann, die Richter Dr. Neumann und Dr. Dieterich sowie die ehrenamtlichen Richter Dr. Jung und Rudolf für Recht erkannt:

Auf die Revision der Beklagten werden die Urteile des Landesarbeitsgerichts Niedersachsen vom 20. September 1972 - 3 Sa 270/72 - und des Arbeitsgerichts Lingen vom 24. November 1971 - Ca 427/71 - in der Kostenentscheidung und insoweit aufgehoben, als der Klage hinsichtlich des Verpflegungszuschusses stattgegeben worden ist. Insoweit wird die Klage abgewiesen. Im übrigen - hinsichtlich der Feststellung, daß dem Kläger ab 28. August 1970 Fahrkostenersatz zusteht - wird die Revision zurückgewiesen.

Die Kosten des Rechtsstreits werden gegeneinander aufgehoben.

V o n R e c h t s w e g e n !



- 2 -

Tatbestand:

Der Kläger ist verheiratet und hat acht unterhaltsberechtigten Kinder. Er wohnt in K und wird seit dem 16. Januar 1963 von der Beklagten als Lohnempfänger bei der Standortverwaltung L im Munitionsdepot I nach Lohngruppe IV des auf das Arbeitsverhältnis der Parteien anzuwendenden MTB bzw. MTB II beschäftigt. Die kürzeste Wegstrecke zwischen Familienwohnung und Dienstort beträgt 16 km. Die Strecke legt der Kläger mit eigenem Pkw zurück.

Auf seinen Antrag erhielt der Kläger Trennungsentschädigung in Form von Fahrkostenersatz, der ihm zunächst ab 16. Januar 1963 bis auf weiteres gewährt wurde, nachdem der Kläger erklärt hatte, unbedingt umzugswillig zu sein (Bewilligung vom 26. Juni 1963). Auf einen weiteren Antrag vom 21. Oktober 1963 wurde dem Kläger Fahrkostenersatz ab 1. Oktober 1963 ebenfalls bis auf weiteres bewilligt (Verfügung vom 30. Januar 1964). Am 15. Dezember 1965 wurde dem Kläger außerdem ab 1. Juli 1965 bis auf weiteres Verpflegungszuschuß bewilligt. Auf Antrag vom 13. September 1966 wurde dem Kläger sodann für die Zeit vom 1. Oktober 1966 bis 30. September 1968 wiederum Fahrkostenersatz und Verpflegungszuschuß bewilligt (Bewilligung vom 18. Oktober 1966).

Am 20. Juli 1967 schlossen die Parteien folgenden Zusatzvertrag zum Arbeitsvertrag, der von beiden Parteien unterschrieben ist und in dem es heißt:

"Die nachstehend aufgeführte Leistung des Arbeitgebers ist nicht gesamtversorgungsfähig im Sinne des Versorgungstarifvertrages vom 4. November 1966 in seiner jeweils geltenden Fassung:

g) Fahrtkostenersatz für Arbeitnehmer im Geschäftsbereich des Bundesministers der Verteidigung, die auf abgelegenen Bundeswehrdienststellen beschäftigt sind (Erlasse des BMVtdG vom 4. Februar 1959 - P I 4 - Az.: 21-11- Nr. 59 - betr. Verheiratete und vom 10. Juni 1959 - P I 4 - Az.: 1-05-07- betr. Arbeitnehmer ohne eigenen Hausstand.)"

Nachdem K nicht zum Einzugsgebiet von I gehört weil am Wohnort keine im Besetzungsrecht des Bundes stehenden

- 3 -



JLaw – Gesetze und Urteile
Kostenlos
Über 200 Gesetze
Über 100.000 Urteile
[\(mobile App\)](#)



- 3 -

Wohnungen vorhanden sind oder waren, wurde dem Kläger Fahrkostenersatz und Verpflegungszuschuß über den 1. Juli 1968 hinaus nach Änderung der Trennungsgeld-Verordnung weitergewährt. Erst nachdem gemäß Schreiben des Niedersächsischen Kulturamtes M vom 18. September 1968 klargestellt wurde, daß der Kläger auf Grund siedlungsrechtlicher Bestimmungen die von ihm bewohnte Siedlerstelle selbst zu bewohnen und zu bewirtschaften hat und das Voraussetzung zur Belassung der gewährten Siedlerkredite sei, wurde ab 12. Oktober 1968 die Zahlung von Fahrkostenersatz und Verpflegungszuschuß eingestellt.

Der Kläger hat die Auffassung vertreten, er habe einen arbeitsvertraglichen Anspruch auf Fahrkostenersatz und Verpflegungszuschuß, der nicht ohne Änderungskündigung, insbesondere nicht durch freien Widerruf entzogen werden könne. Der Kläger hat demgemäß beantragt festzustellen, daß die Beklagte verpflichtet ist, ihm auch über den 12. Oktober 1968 hinaus Fahrkostenersatz und Verpflegungszuschuß nach dem Erlaß des Bundesministers der Verteidigung vom 4. Februar 1959 - P I 4 - Az.: 21-11 - (sog. Nörvenicherlaß) zu zahlen.

Die Beklagte hat beantragt, die Klage abzuweisen. Sie hat die Auffassung vertreten, daß die Zahlung der Trennungsentschädigung hätte eingestellt werden müssen, nachdem festgestellt worden sei, daß der Kläger nicht umziehen wolle und könne.

Das Arbeitsgericht hat der Klage stattgegeben und den Streitwert auf 7700,-- DM festgesetzt. Das Landesarbeitsgericht hat auf die Berufung der Beklagten festgestellt, daß die Beklagte verpflichtet ist, dem Kläger ab 28. August 1970 Fahrkostenersatz und Verpflegungszuschuß nach dem Nörvenicherlaß zu zahlen, nachdem der Kläger mit Rücksicht auf die Ausschlußfrist seinen Antrag auf die Zeit ab 28. August 1970 beschränkt hatte. Der Streitwert blieb unverändert. Mit ihrer Revision verfolgt die Beklagte das Ziel der Klageabweisung weiter. Der Kläger beantragt, die Revision zurückzuweisen.

Entscheidungsgründe:

Der Revision war teilweise stattzugeben, im übrigen mußte sie zurückgewiesen werden.



JLaw – Gesetze und Urteile
Kostenlos
Über 200 Gesetze
Über 100.000 Urteile
[\(mobile App\)](#)



JLaw – für Android



JLaw – für iOS

- 4 -

- 4 -

I. Die Revision war zurückzuweisen, soweit das Landesarbeitsgericht dem Feststellungsantrag des Klägers stattgegeben hat, daß die Beklagte verpflichtet ist, dem Kläger ab 28. August 1970 Fahrkostenersatz nach dem Erlaß des Bundesministers der Verteidigung vom 4. Februar 1959 - P I 4 - Az.: 21-11 - (sog. Nörvenicherlaß) zu zahlen.

Dem Kläger war auf seinen Antrag durch Bewilligung vom 26. Juni 1963 ab 16. Januar 1963 bis auf weiteres Fahrkostenersatz gewährt worden. Die erneute Bewilligung vom 30. Januar 1964 erstreckte sich auf die Zeit vom 1. Oktober 1963 bis auf weiteres; zuletzt ist dem Kläger Fahrkostenersatz durch die Weiterbewilligung vom 18. Oktober 1966 für die Zeit vom 1. Oktober 1966 bis 30. September 1968 gewährt worden. In allen diesen Fällen hatte der Kläger nur einseitige Anträge gestellt, die durch die Behörde bewilligt wurden, so daß es insoweit über die Zahlung von Fahrkostenersatz an einer schriftlichen Vereinbarung im Sinne von § 126 BGB fehlte. Nach § 4 Abs. 2 MTB vom 25. Mai 1960 und des diesen ab 1. April 1964 ablösenden MTB II vom 27. Februar 1964 sind aber Nebenabreden nur dann wirksam, wenn sie schriftlich im Sinne einer durch Gesetz vorgeschriebenen Form (§ 126 BGB) vereinbart worden sind. Zu solchen Nebenabreden gehört auch die Vereinbarung von Fahrkostenersatz nach dem sog. Nörvenicherlaß (BAG AP Nr. 1 zu § 4 BAT; AP Nr. 1 zu § 4 MTB II).

Entgegen der Auffassung der Beklagten ist jedoch die zunächst fehlende Schriftform durch den Zusatzvertrag zwischen den Parteien vom 20. Juli 1967 geheilt worden. In diesem ausdrücklich als Zusatzvertrag zum Arbeitsvertrag bezeichneten und von beiden Parteien unterschriebenen schriftlichen Arbeitsvertrag ist zwar zunächst ausdrücklich nur vereinbart worden, daß "die nachstehend aufgeführte Leistung des Arbeitgebers" im Sinne von "Fahrkostenersatz für Arbeitnehmer im Geschäftsbereich des Bundesministers der Verteidigung, die auf abgelegenen Bundeswehrdienststellen beschäftigt sind", nicht gesamtversorgungsfähig im Sinne des Versorgungstarifvertrages vom 4. November 1966 in seiner jeweils geltenden Fassung ist. Damit wird aber hinsichtlich des Fahrkosten-

- 5 -



JLaw – Gesetze und Urteile
Kostenlos
Über 200 Gesetze
Über 100.000 Urteile
[\(mobile App\)](#)

[JLaw – für Android](#)[JLaw – für iOS](#)

ersatzes nach den Bestimmungen des Nörvenicherlasses nicht nur die Gesamtversorgungsfähigkeit dieses Anspruches ausdrücklich bestätigend ausgeschlossen, sondern außerdem einbegriffen, daß der Nörvenicherlaß bezüglich des Fahrkostenersatzes in die Schriftform des zwischen den Parteien geschlossenen Arbeitsvertrages einbezogen wird. Im Sinne von § 141 BGB wird damit die bisher erfolgte Zahlung von Fahrkostenersatz aufgrund unwirksamer, weil der erforderlichen Schriftform ermangelnder Vereinbarung bestätigt. Das zunächst wegen Verstoßes gegen die Formvorschrift des § 4 Abs. 2 MTB bzw. MTB II verstoßende Rechtsgeschäft wird nunmehr in der erforderlichen und den Anforderungen des § 126 BGB genügenden Form von diesem Zeitpunkt an wirksam abgeschlossen. Ebenso wie bei einer solchen Regelung des Ausschlusses der Gesamtversorgungsfähigkeit von Fahrkosten nach dem Nörvenicherlaß in einem zu Beginn des Arbeitsverhältnisses von den Parteien schriftlich abgeschlossenen Arbeitsvertrages dazu geführt hätte, daß nunmehr Fahrkostenersatz nach den Regeln des Nörvenicherlasses in der gehörigen Schriftform im Arbeitsvertrag vereinbart wäre, gilt dies auch für den isoliert zu einem späteren Zeitpunkt abgeschlossenen Zusatzvertrag. Hinsichtlich des Schriftformerfordernisses ist es unerheblich, daß damit dem Wortlaut nach nur die Gesamtversorgungsfähigkeit ausgeschlossen werden sollte, weil dabei gleichzeitig die Festlegung der Zahlung von Fahrkostenersatz nach dem Nörvenicherlaß vorausgesetzt und folglich in die Schriftform mit einbezogen wird.

Dabei ist es nicht erforderlich, daß die Parteien den Willen gehabt haben, im Vertrag vom 20. Juli 1967 den Anspruch auf Zahlung von Fahrkostenersatz nach dem Nörvenicherlaß dem Grunde nach nunmehr schriftlich festzulegen. Dem Kläger ist vielmehr zu diesem Zeitpunkt Fahrkostenersatz tatsächlich bereits seit Jahren gewährt worden. Es genügt, daß die Parteien den Willen gehabt haben, einen Zusatz zum Arbeitsvertrag abzuschließen und dabei den Fahrkostenersatz miterwähnten. Schon damit schafften sie eine schriftliche Vereinbarung in der Form des § 126 BGB über den Fahrkostenersatz nach dem Nörvenicherlaß.



Darüber hinaus ist es auch nicht erforderlich, daß die Parteien beim Abschluß des Zusatzvertrages vom 20. Juli 1967 die Vereinbarung von Fahrkostenersatz in Kenntnis der Nichtigkeit des nunmehr bestätigten Geschäftes abgeschlossen haben oder zumindest an der bisherigen Gültigkeit dieses Rechtsgeschäftes zweifelten. Zwar wird für den Fall der Bestätigung nach § 141 BGB überwiegend angenommen, daß eine wirksame Bestätigung die Kenntnis der Nichtigkeit des bestätigten Geschäftes oder zumindest den Zweifel an der Gültigkeit dieses Geschäftes voraussetze (RGZ 93, 227 [228]; 104, 50 [54]; 125, 3 [7]; 150, 385 [388]). Das ist jedoch nur insofern zutreffend, als die bloße Erfüllung eines Geschäftes immer dann nicht als Bestätigung angesehen werden kann, wenn kein Bestätigungswille vorhanden ist. Deshalb muß bei einer Bestätigung durch Erfüllung Kenntnis von der Fehlerhaftigkeit des zu bestätigenden Rechtsgeschäftes oder wenigstens das Bewußtsein seiner möglichen Nichtigkeit vorausgesetzt werden. Anderenfalls könnte eine Bestätigung nicht vorliegen, weil das Festhalten an dem nichtigen Geschäft dann nur die Erfüllung des für gültig gehaltenen Geschäftes wäre. Denn wer ein Geschäft erfüllt, das er für gültig hält, will damit kein nichtiges Geschäft bestätigen, sondern nur ein für wirksam gehaltenes Geschäft durchführen (vgl. Palandt, BGB, 32. Aufl., § 141 Anm. 1; Ermann, Handkommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch, 5. Aufl., 1. Bd., § 141 Anm. 3; Soergel-Siebert, BGB, 10. Aufl., Allgemeiner Teil, § 141 Anm. 2; Staudinger-Coing, Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch mit Einführungsgesetz und Nebengesetzen, 11. Aufl., 1. Bd., Allgemeiner Teil, § 141 Anm. 6; Enneccerus-Nipperdey, Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Rechts, 15. Aufl., 2. Halbbd., § 202 I 5 c, Seite 1212; Larenz, Allgemeiner Teil des Deutschen Bürgerlichen Rechts 1967, Seite 446). Das betrifft aber nur den Fall, in dem ein nichtiges Rechtsgeschäft durch bloße Erfüllung bestätigt wird; nur dann ist auch Kenntnis der Nichtigkeit und insoweit Bestätigungswille vorzusetzen. Im vorliegenden Falle geht es jedoch nicht darum, daß die ursprünglich nichtige Vereinbarung über die Zahlung von Fahr-



- 7 -

kostenersatz nach dem Nörvenicherlaß durch Erfüllung bestätigt worden sein könnte. Die Frage, ob die Zahlung von Fahrkostenersatz an den Kläger die nichtige Vereinbarung bestätigen könnte, kann im vorliegenden Falle gar nicht auftauchen, weil auch damit die fehlende Schriftform nicht ersetzt wird. Hier geht es vielmehr allein um die Frage, ob das Formerfordernis des § 126 BGB, das der Wirksamkeit der Vereinbarung seit 1963 entgegenstand, nunmehr durch den Vertrag vom 20. Juli 1967 erfüllt worden ist. Das ist aber ohne Rücksicht darauf der Fall, ob ein besonderer Bestätigungswille vorhanden war, und ob die Nichtigkeit der Vereinbarung über den Fahrkostenersatz als Nebenabrede im Sinne von § 4 Abs. 2 MTB bzw. MTB II erkannt worden ist. Da § 141 BGB bestimmt, daß die Bestätigung des nichtigen Geschäfts als erneute Vornahme zu beurteilen ist, ergibt sich daraus, daß die Bestätigung auch der für das Rechtsgeschäft vorgeschriebenen Form bedarf. Das Formerfordernis der Schriftform im Sinne des § 126 BGB wird aber ohne Rücksicht darauf erfüllt, ob die Vertragsparteien den Willen oder die Absicht gehabt haben, damit dem Erfordernis der Schriftform genüge zu tun. Voraussetzung für die Erfüllung der vorgeschriebenen Form ist deren objektive Erfüllung ohne Rücksicht darauf, ob die Parteien die Notwendigkeit des Formerfordernisses erkannt haben oder nicht. Insoweit gilt für die Bestätigung im Sinne von § 141 BGB nichts anderes als für den Abschluß eines Vertrages (so schon Staudinger-Riezler, Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch und dem Einführungsgesetz, 1. Bd., Allgemeiner Teil, 10. Aufl., § 141 Anm. 6; und insoweit zustimmend Staudinger-Coing, aaO, 11. Aufl.; Flume, Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Rechts, Bd. 2, Das Rechtsgeschäft, § 30/6, Seite 552).

Die Beklagte wendet demgegenüber ein, dem Kläger könne deshalb nach dem Zusatzvertrag vom 20. Juli 1967 zum Arbeitsvertrag kein Fahrkostenersatz nach dem Nörvenicherlaß zustehen, weil ihm stets Fahrkostenersatz nach den Umzugskostenbestimmungen gewährt worden und für ihn daher erkennbar gewesen sei, daßer Fahrkostenersatz nur nach den Umzugskostenbestimmungen nicht aber nach dem Nörvenicherlaß habe erhalten sollen. Aus

Hinweis: Auch Teile der Urteilsammlung sind als Datenbank nach §§ 87a ff. UrhG geschützt.



- 8 -

diesem Grunde habe der Kläger erkennen müssen, daß der Zusatzvertrag vom 20. Juli 1967 lediglich rein vorsorglich geschlossen worden sei und auf das ihm gezahlte Trennungsgeld keine Anwendung finden sollte. Dem kann nicht zugestimmt werden.

Bereits nach den in den vom Landesarbeitsgericht in Bezug genommenen Trennungsgeldakten enthaltenen Antrag des Klägers ist durch Stempel vermerkt worden, daß es sich bei I um eine abgelegene Dienststelle im Sinne des Erlasses vom 4. Februar 1959 (Nörvenicherlaß) handelt. Außerdem wurde die Bescheinigung des Direktors des Arbeitsamtes No beige-fügt, wonach für I keine Arbeitskräfte aus I selbst oder der nächsten Umgebung gewonnen werden können. Dem Kläger ist dann zwar Trennungsentschädigung "gem. § 11 in Verbindung mit Nr. 25 DVzUKG" bewilligt worden. Auch die weiteren Bewilligungen bezogen sich auf diese Vorschriften bzw. das ablösende BUKG. Jedoch waren diese Bewilligungen auch danach nicht ordnungsgemäß erfolgt. Dem Kläger gegenüber war nämlich der Umzug nicht angeordnet worden, so daß § 11 UKG in Verbindung mit Nr. 25 DV nach § 40 MTB bzw. MTB II nicht hätte angewendet werden können. Zwar könnte nach der Anlage 1 zu § 40 MTB ebenso wie nach der Anlage 1 zum § 40 MTB II Arbeitern mit eigenem Hausstand eine Trennungsentschädigung nach § 11 des Umzugskostengesetzes auch dann gewährt werden, wenn sie außerhalb ihres Wohnortes beschäftigt wurden und der Umzug noch nicht angeordnet worden war. Dann galt jedoch nach § 7 Abs. 2 dieser Anlage Nr. 26 Abs. 1 und 2 DV zum UKG entsprechend. Danach konnte die Entschädigung nur in Zeitabständen von höchstens 12 Monaten bewilligt werden; sie bedurfte bei der Weiterbewilligung der Genehmigung der obersten Dienstbehörde und es mußte bei den Anträgen auf Fristverlängerung jeweils dargelegt werden, welche Umstände der Anordnung des Umzuges entgegenstanden. Das ist alles nicht erfolgt, so daß auch dem Kläger Fahrkostenersatz nicht nach den umzugskostenrechtlichen Bestimmungen, sondern inso- weit nur nach den Sondervorschriften des Nörvenicherlasses gezahlt werden durfte. Jedenfalls war es aufgrund dieser Um-

Hinweis: Auch Teile der Urteilsammlung sind als Datenbank nach §§ 87a ff. UrhG geschützt.

- 9 -



JLaw – Gesetze und Urteile
Kostenlos
Über 200 Gesetze
Über 100.000 Urteile
[\(mobile App\)](#)

[JLaw – für Android](#)[JLaw – für iOS](#)

- 9 -

stände selbst nach Inkrafttreten des BUKG und der TGV für den Kläger nicht ersichtlich, daß ihm Fahrkostenersatz nur und ausschließlich nach dem Umzugskostenrecht gezahlt werden, und er nach dem Nörvenicherlaß keinerlei Anspruch haben sollte. Der Kläger konnte im Gegenteil aufgrund seines Antrags und der Zusatzvereinbarung vom 20. Juli 1967 davon ausgehen, daß ihm jedenfalls auch nach dem Nörvenicherlaß gegebenenfalls ein Anspruch zustand, selbst wenn er unter Umständen daneben einen Anspruch auch auf das Umzugskostenrecht hätte stützen können. Aus diesem Grunde ist es auch unbeachtlich, daß der Kläger unter Umständen steuerrechtlich hinsichtlich eines Fahrkostenersatzes nach Umzugskostenrecht günstiger gestellt war, als wenn ihm Fahrkostenersatz nach dem Nörvenicherlaß gewährt wurde. Sofern für einen Anspruch, der wie hier nach beiden in Frage kommenden Regelungen nur auf Kann-Vorschriften beruht, zwei Anspruchsgrundlagen zur Verfügung stehen, bestehen diese Anspruchsgrundlagen grundsätzlich nebeneinander und im vorliegenden Falle auch unabhängig voneinander, weil jedenfalls keine von ihnen erkennbar ausgeschlossen worden ist.

Schließlich läßt sich Nachteiliges für den Kläger auch nicht aus den sog. Besitzstandsregelungen nach Aufhebung des Nörvenicherlasses vom 15. Dezember 1966 und 16. Dezember 1968 entnehmen. Danach sollte ab 1. Januar 1967 nur demjenigen Arbeiter Trennungsgeld nach dem sog. Nörvenicherlaß weiter zustehen, der am 31. Dezember 1966 einen solchen Anspruch hatte.

Das wurde schon dann angenommen, wenn dem Arbeitnehmer Trennungsgeld gezahlt worden ist, ohne daß im Arbeitsvertrag ein Widerruf enthalten war. Das bedeutet, daß in diesen Besitzstandsregelungen auf die tatsächliche Zahlung von Trennungsgeld am 31. Dezember 1966 abgestellt wurde; es kam nicht mehr darauf an, ob zu diesem Zeitpunkt bereits ein wirksamer arbeitsvertraglicher Anspruch vorgelegen hatte.

Diese Voraussetzungen waren aber vom Kläger erfüllt, weil ihm am 31. Dezember 1966 Fahrkostenersatz bezahlt worden ist und ihm dieser Anspruch auch unabhängig von den reisekostenrechtlichen Bestimmungen jedenfalls nach den Voraussetzungen



- 10 -

zugestanden hat, wie sie im sog. Nörvenicherlaß niedergelegt sind. Die Schriftform des am 20. Juli 1967 abgeschlossenen Zusatzvertrages erfaßt damit auch die Bestätigung des dem Kläger nach der Besitzstandswahrung zustehenden Anspruches auf Fahrkostenersatz.

II. Dagegen konnte dem Kläger der Anspruch auf Feststellung, daß ihm über den 28. August 1970 hinaus auch Verpflegungszuschuß zustehe, nicht zugesprochen werden. Insoweit war der Revision stattzugeben und unter Aufhebung der vorinstanzlichen Urteile die Klage abzuweisen. Hinsichtlich des Verpflegungszuschusses fehlt es nämlich an einer schriftlichen Vereinbarung im Sinne von § 4 Abs. 2 MTB bzw. MTB II. Weder im ursprünglichen Arbeitsvertrag noch im Zusatzvertrag vom 20. Juli 1967 ist der Anspruch auf Verpflegungszuschuß auch nur irgendwie niedergelegt. Der Zusatzvertrag vom 20. Juli 1967 bezieht zwar den Nörvenicherlaß ebenso wie den Ledigenerlaß insgesamt ein, läßt jedoch ausdrücklich erkennen, daß damit nur der Fahrkostenersatz und somit nicht der Verpflegungszuschuß angesprochen werden sollte. Die bloße Erwähnung des Nörvenicherlasses ebenso wie des für den Kläger überhaupt nicht in Betracht kommenden sog. Ledigenerlasses vom 10. Juni 1959 kann noch nicht zu der Annahme führen, daß darin sämtliche Ansprüche auf Trennungsgeld, d. h. von Fahrkostenersatz und Verpflegungszuschuß in dem Arbeitsvertrag einbezogen werden sollten, weil ausdrücklich in Abschnitt g dieses Zusatzvertrages nur der Fahrkostenersatz nach diesen Erlassen angesprochen worden ist und sich die Abrede nur auf Fahrkostenersatz bezog. Es ist gerade nicht Trennungsgeld generell oder Fahrkostenersatz und Verpflegungszuschuß, sondern nur der Fahrkostenersatz und nicht der Verpflegungszuschuß erwähnt worden. Fehlt es aber damit an der schriftlichen Form des § 126 BGB für den Verpflegungszuschuß, entfällt damit ein Anspruch des Klägers hierauf (vgl. BAG AP Nr. 1 zu § 4 BAT; AP Nr. 1 zu § 4 MTB II).

Soweit der Kläger in der Revisionsinstanz vorträgt, ihm stünde auch Verpflegungszuschuß als Teil des Trennungsgeldes nach der TGV zu, fehlt es dafür an jeglichen Grundlagen in seinem vorinstanzlichen Vortrag. Der Kläger ist vielmehr selbst



- 11 -

in den Vorinstanzen stets davon ausgegangen, daß ihm ein tariflicher Anspruch nach § 40 MTB II i.V. mit § 15 BUKG und § 2 TGV nichtzusteht. Der Kläger hat selbst erklärt, nicht mehr umzugswillig zu sein, da er eine Siedlerstelle bewohnt. Damit sind die Voraussetzungen für den Anspruch des Klägers auf Trennungsgeld nach der TrennungsgeldVO in der Fassung vom 30. Mai 1968 jedenfalls entfallen (vgl. BAG AP Nr. 1 zu § 1 TrennungsgeldVO).

Dementsprechend waren die Kosten des Rechtsstreits nach § 92 Abs. 1 ZPO gegeneinander aufzuheben.

gez. Dr. Poelmann	Dr. Dieterich	Dr. Neumann
Dr. Jung	O. Rudolf	

Hinweis: Auch Teile der Urteilsammlung sind als Datenbank nach §§ 87a ff. UrhG geschützt.



JLaw – Gesetze und Urteile
Kostenlos
Über 200 Gesetze
Über 100.000 Urteile
[\(mobile App\)](#)



[JLaw – für Android](#)



[JLaw – für iOS](#)